

vom Leitenden Direktor des Johann-Adam-Möhlner-Instituts für Ökumenik in Paderborn. Das Buch ist mehr ein Grundriss der ökumenischen Theologie als ein „kleines Nachschlagewerk“ anhand von „Stichwörtern zur Ökumene“. Wolfgang Thönissen behandelt zwar die grundlegenden Institutionen und Dokumente, zeichnet die Ökumenische Bewegung nach und erläutert die wichtigsten Begriffe. Ihm kommt es aber vor allem auf die großen Zusammenhänge und ein vom Konzil ausgehendes tieferes Verständnis des Strebens nach der christlichen Einheit an. Das fünfte Kapitel „Geistlicher Ökumenismus und Gemeinschaft beim Gottesdienst“ findet sich nicht nur von der Anordnung her in der Mitte des Buches, sondern bildet auch das inhaltliche Zentrum. „Die ökumenischen Bemühungen richten sich nicht in erster Linie und ausschließlich auf institutionelle Entwicklungen ökumenischer Zusammenschlüsse, nicht allein auf die Bearbeitung theologischer Differenzen, sondern auf die im Gebet geschenkte Gemeinschaft mit Gott.“ (44)

Das Leitmotiv der einzelnen Abschnitte ist die Koinonia: „Die eine Kirche Jesu Christi besteht in und aus den Orts- oder Teilkirchen.“ (83) Das Teilkirchen-Modell sieht aber die Kirche nicht als Summe der einzelnen Teile. Die Ganzheit ist in der Ortskirche verwirklicht, die wiederum durch den Bischof mit den anderen Ortskirchen vereinigt ist. „Die Taufe ist hingeordnet auf das vollständige Bekenntnis des Glaubens, auf die vollständige Einfügung in das eucharistische Geheimnis und damit in die volle Gemeinschaft der Kirche.“ (30) Die Communio-Ekklesiologie ist somit auch eine eucharistische Ekklesiologie: „Durch das Sakrament der Eucharistie wird die Einheit der Kirche dargestellt und verwirklicht.“ (15) Da die Eucharistie „Hineinnahme in das Lebensschicksal Jesu Christi“ (32) bedeutet, ist sie „Quellort der Einheit und Gemeinschaft der Kirche.“ (16) Insofern aus der Teilhabe am Heiligen die Gemeinschaft der Heiligen folgt, „ergibt sich der unauflösbare Zusammenhang von Eucharistie, Kirche und Kirchengemeinschaft.“ (85)

Das Buch besteht aus kurzen, für eine Kirchenzeitung geschriebenen Abschnitten. Dadurch sind die Texte leicht verständlich und ohne Fußnoten geschrieben. Das ist sicherlich ein großer Vorteil, hat aber auch seinen Preis. So werden Dokumente genannt, deren genauere Angabe doch wichtig wäre, oder es findet sich die für ein Buch unsinnige Zeitbestimmung „vor

zwei Jahren“ (82). An manchen Stellen kennt man dem Text auch an, dass er nicht aus einem Guss entstanden ist: Bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre etwa wird der Begriff des differenzierten Konsenses neu eingeführt (65), obwohl dieser nur einige Seiten vorher in einem eigenen Unterkapitel erläutert wurde. – Von diesen kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, steht m.E. dieser bloß als Stichwort-Sammlung ausgegebene Text ebenbürtig neben den gängigen Einführungen zur Ökumene und kann als solcher für Studierende und Interessierte von großem Nutzen sein.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

PHILOSOPHIE

♦ Zeilinger, Peter/Flatscher, Matthias (Hg.): Kreuzungen Derridas. Geistergespräche zwischen Philosophie und Theologie, Wien, Turia + Kant 2003. (240) Euro 22,00 (A).

Der sogenannten postmodernen Philosophie ging es lange Zeit nicht anders als anderen philosophischen Strömungen in der Theologie. Zunächst wurde ihr mit Ablehnung und Apologetik begegnet. Grundlegend für diese Haltung war sicher ein (Miss-)Verständnis von „Postmoderne“ als einer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Mentalität des „Anything goes“, die Relativismus und subjektiver Beliebigkeit von der Lebens- bis zur Denkform Tür und Tor öffnet. Erst durch genauere Lektüre der wichtigsten Vertreter sogenannten postmodernen Denkens (insbesondere Jean-François Lyotards, Michel Foucaults und Jacques Derridas) konnten Vorurteile dieser Art und damit Rezeptionsblockaden abgebaut werden. Der Weg einer kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit dieser Strömung französischer Gegenwartsphilosophie war für die Theologie geebnet. Der vorliegende Sammelband schreibt sich – zumindest auf den ersten Blick – in diese Rezeptionsprozesse ein und bündelt zehn Aufsätze zum 2004 verstorbenen Philosophen der Dekonstruktion Jacques Derrida.

Titel und Untertitel des Buches erwecken den Verdacht, dass sich in den Beiträgen zwei Denkbewegungen, die Theologie einerseits und die Dekonstruktion andererseits, aufeinander zu bewegen, sich kreuzen und in ein „Geistergespräch“ eintreten. Der Band wäre dann die Dokumentation dieses diskursiven Aufeinandertreffens. Glücklicherweise warnt schon das

Vorwort vor einer solchen Interpretation. Die zwei Herausgeber stellen richtig: „Das ‚und‘ zwischen Philosophie *und* Theologie wird zu-meist als ‚entweder-oder‘ gelesen, wodurch offensichtlich zwei heterogene Bereiche umrissen werden.“ (9) Tatsächlich macht *nicht* die theologisierende Lesart Derridas das Schwergewicht des Buches aus, sondern eine thematisch überaus breite Auseinandersetzung mit zentralen und peripheren – oder für peripher gehaltenen – Aspekten seiner Philosophie. Die Themen, mit denen sich die AutorInnen, allesamt junge WissenschaftlerInnen aus dem deutschen Sprachraum, beschäftigen, reichen von der Erkenntnistheorie Derridas (Georg W. Bertram), über seine Reflexionen zur Un-Möglichkeit der Gabe (Matthias Flatscher), seine mit Ernst Tugendhats Moralbegründung parallelisierte aporetische Sicht auf Ethik (Sascha Bischof), seine politische Philosophie (Thomas Schmidt), seine Metapherntheorie und Sprachphilosophie (Anna Aloisia Moser) bis hin zum Aufweis, dass „Derridas Schriften einen Ton anschlagen, der von dem zeugt, wofür wir einstweilen keinen geeigneteren Namen einsetzen können als ‚Geburt‘“ (Artur R. Boelderl, 221).

Freilich fehlen die von einem Philosophen und drei systematischen Theologen vorgetragenen explizit theologischen Bezüge zu Derridas Werk nicht: Othmar Kastner bemüht sich, die latent kantische Prägung der derridaschen Überlegungen zum Gebet offenzulegen (auch wenn er durch seine plausible Herausarbeitung der Unterschiede beider seine eigene These zu untergraben droht). Joachim Valentin interpretiert die Dekonstruktion als eine für die Theologie nicht ignorierbare, (selbst-)kritische Theorie, die „diejenigen Traditionen der Theologie wieder zu entdecken und zu stärken bemüht sein [wird], die sich schon immer in einem dekonstruktiven und das heißt [...] kritischen Verhältnis zu totalisierenden Tendenzen außerhalb und innerhalb der Theologie selbst befunden haben“ (119). Johannes Hoff konturiert das, wie er selbst sagt „hölzerne Eisen“ einer dekonstruktiven Metaphysik, indem er auf die Parallelen zwischen dem von ihm als mystisch-metaphysisch bezeichneten Denken des Nikolaus von Kues und der Dekonstruktion aufmerksam macht: Beide erkunden auf ähnliche, paradoxe Weise die „Grenzen des endlichen Erkennens“ (158). Peter Zeilinger schließlich sucht nach einer möglichen, impliziten Grundlegung einer Theologie im Werk Jacques Derridas und

wird bei dessen Auseinandersetzung mit Levinas in der Kategorie des „Zeugnisses“ fündig, das als „Antwort auf einen vorgängigen Ruf, eine Verpflichtung o.ä.“ (198) interpretiert wird und einer Konkretisierung in den religiösen Traditionen der Menschheit bedarf. Mit Valentin, Hoff und Zeilinger befinden sich drei der wichtigsten theologischen Derrida-Interpreten der jüngeren TheologInnengeneration unter den AutorInnen.

Aber könnte sich angesichts des bleibenden Übergewichts nicht explizit theologischer Themen bei der theologisch interessierten Leserschaft nicht Enttäuschung breit machen? Statt einer Enttäuschung kann dem primär theologisch interessierten Leser/der Leserin jedoch ebenso eine Ent-Täuschung, eine Aufhebung der Täuschung, widerfahren, dass an Derrida theologisch nur von Belang ist, was *explizit* theologisch daherkommt. Tatsächlich ist das Buch gerade an den Stellen besonders aufschlussreich, an denen es nicht nur die klassischen theologischen Bezüge Derridas (etwa Mystik, negative Theologie, jüdisches Erbe) thematisiert, sondern andere, theologisch relevante Implikationen seines Denkens aufspürt. Gerade die nicht primär theologisch ansetzenden Überlegungen zu Ethik, Gerechtigkeit, Politik, Geburtlichkeit können die theologische Reflexion zu diesen zentralen Themen christlichen Glaubens ebenso stimulieren, wie es die Dekonstruktion in der fundamentaltheologischen Begründungsfrage schon getan hat.

Das Buch stellt in weiten Teilen hohe Anforderungen an LeserInnen, die mit der hermetisch anmutenden Sprachgestalt dekonstruktiver Philosophie nicht intim vertraut sind. Es ist aber für Theologinnen und Theologen deshalb von hohem Interesse, weil hier vielerlei Aspekte des derridaschen Denkens aufbereitet werden, die einer theologisierenden Lesart im engeren Sinne entgangen wären.

Linz

Ansgar Kreutzer

KARL RAHNER

◆ Ziebritzki, Doris: „Legitime Heilswege“. Relecture der Religionstheologie Karl Rahners (Innsbrucker Theologische Studien, 61) Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2002. (240). Kart. Euro 25,00. ISBN 3-7022-2431-9.

Im Rahmen der Diskussion über die Theologie der Religionen wurde Rahners Werk von den ei-